

Pädagogischer Fragekasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **4 (1899-1900)**

Heft 12

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Wollen Sie das alles gütigst als meine ganz „unmassgebliche“ *Ansicht* betrachten. Ob dieselbe schon im zwanzigsten Jahrhundert „möglich“ ist, das kommt auf den Bildungsstand und Charakter des gegenwärtig lebenden weiblichen Geschlechts an. Denn grosse Wohlthaten pflegen den Menschen nicht aufgedrungen zu werden — es nützt dies, wie zahlreiche Erfahrungen zeigen, auch nichts, sondern sie müssen mit eigener Kraft und Einsicht zuerst gesehen, dann gewollt und zuletzt mit vereinten Kräften erstrebt werden.

Dazu müssen Sie sich nun *fähig* erweisen. *Wir* sind einstweilen nur die wohlwollenden, oder auch nicht wohlwollenden Zuschauer. Den letzteren ist mit Ihrer Uneinigkeit am besten gedient, zu den ersteren zählt sich stets Ihr ganz ergebenster

Bern, 25. Juli 1900.

Prof. *Hilty*.

Mit Erlaubnis der Tit. Redaktion aus der „Berna“ herüber genommen.

Pädagogischer Fragekasten.

Antworten.

Zu Frage 1. Pedantisch sind solche Leute, die nur auf schön geebneten Wegen spazieren gehen und die nicht begreifen, welche Wonne es ist, lauschige Plätzchen aufzustöbern, die tief im Gebüsch verborgen sind.

Pedantisch ist die Mutter, welcher ein sauberes Schürzchen lieber ist, als die ungetrübte Heiterkeit ihres Kindes.

Pedantisch ist derjenige, dem fünfe nie gerade sind; pedantisch, wer nie ein Auge zudrücken kann; pedantisch, wer nicht weiss, dass es keine Regel ohne Ausnahme gibt.

Pedantisch sind alle, die ihre Seele, diese zartgeformte, von runden, weichen Linien begrenzte Blume, in die harte, steife, rechtwinklige Form des guten Tones, der konventionellen Moral hineingezwängt haben, und die in thörichtem Bestreben noch die Seelen anderer in die kalte Form pressen wollen.

Pedantische Leute sind manchmal herzensgut, doch scheinen sie immer hart zu sein; ihnen fehlt die Fähigkeit, sich in die Gefühlswelt ihrer Mitmenschen zu versetzen. Es fehlt ihnen die Elasticität des Geistes, ihr Horizont ist immer mehr oder weniger beschränkt. Sie sind die Anbeter der Form! Ordnung und Rechtlichkeit sind die Gottheiten, denen sie alles opfern. Deshalb wird man oft ungerechter Weise „pedantisch“ gescholten, wenn man die Sache der Ordnung vertritt oder der Ansicht ist, Grundsätze seien dazu da, damit man sein Leben danach richte.

Moral: *a)* Sei immer darauf bedacht, deinen Mitmenschen das Leben angenehm zu machen und ihr Wohlergehen zu befördern, so wirst du nie pedantisch *sein*.

b) Finde immer alles gut und schön, habe keine eigene Meinung, widerspreche nie, so wirst du nie pedantisch *heissen*.

Zu Frage 2 und 3. Der Wissbegierigen sei zur Auskunft warm empfohlen das interessante Buch: *Lutz*, „Wanderungen in Begleitung eines Naturkundigen“. noch besser dürften ihr dienen: *Stucki*, „Materialien für den naturgeschichtlichen Unterricht in der Volksschule“, sowie *Stucki*, „Hauswirtschaftliche Naturkunde“. deren Vorreden und Inhaltsverzeichnisse allein schon eine genügend deutliche Sprache sprechen. Vergleiche auch die „Beobachtungshefte“ des gleichen Ver-

fassers und die *Einleitung* zu seinen „Materialien für den Unterricht in der Heimatkunde“, ein methodischer Musteraufsatz in Erläuterung des Princip: „Die Volksschule hat für die intellektuelle Ausbildung der Jugend nebst der „Uebung in technischen Fertigkeiten (Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen) „nichts wichtigeres zu thun, *als den Schüler seine nächste und nähere anschau- „bare Umgebung kennen zu lehren.*

Fragen.

Frage 1. Woher kommt es, dass das Zeichnen, von Pestalozzi mit so grossem Eifer und Erfolg gepflegt, dann wieder Jahrzehnte lang so sehr vernachlässigt wurde, und dass überhaupt auch jetzt gar nicht nach seiner Methode gezeichnet wird?

Frage 2. Kommen die grossen Bewegungen zu stande, weil sich der richtige Mann gefunden hat — oder werden die grossen Männer berühmt, weil sie gerade beim Baum vorbeikamen, als die Frucht reif war?

Abstinenten-Ecke.

Neu eingetreten sind:

Frl. Eleonore Pfotenhauer, Bern.

Frl. Anna Tobler, St. Gallen.

Frl. Frieda Kaufmann, St. Gallen.

(Antwort auf Artikel S in der letzten Nummer.)

Natürlich wäre es wünschenswert, die Leute nicht nur zeitweilig für die Abstinenz zu gewinnen, sondern dauernd, und für eigentliche Trinker finde ich es entschieden auch am besten, wenn sie sich einem Verein mit ganz fester Organisation, wie der Guttemplerorden sie hat, anschliessen, nicht weil sie sich dort lebenslänglich binden müssen, sondern vor allem, weil dort der beständige Kontakt mit Gesinnungsgenossen, sowie das dort lebhaft gepflegte Zusammengehörigkeitsgefühl dem Schwachen, der sich allein nicht halten könnte, zur starken Stütze und zum Schutz gegen Versuchungen werden. Deswegen, und nicht des lebenslänglichen Gelübdes wegen, ist der Erfolg jenes Vereines so gross.

Für Nichttrinker dagegen ist gewiss jedes Gelübde nur vom Uebel, schon weil dadurch die Abstinenten in eine Art Sonderstellung gerückt werden, während doch im Gegenteil die Abstinenz mehr und mehr als etwas ganz Natürliches, ganz Selbstverständliches erscheinen soll. Auch schreckt das Gefühl des Gebundenseins von vornherein viele selbständige Naturen ab; sie werden aber viel eher für die Abstinenz zu gewinnen sein und sich zum Anschluss an einen Verein entschliessen können, wenn sie das Gefühl haben, ihre persönliche Freiheit bleibe gewahrt. Ein Gelübde auf Lebenszeit ist auch überflüssig, da die meisten, die einmal mitmachen, doch nicht austreten werden, weil sich ein solcher Verein mehr und mehr aus Leuten zusammensetzen wird, die eben nicht nur eintreten, weil sie fühlen, dass das ihre einzige Rettung ist, sondern die es aus Ueberzeugung thun; nicht aus Ueberzeugung, dass jedes vereinzelt halbe Gläschen Wein und jeder Schluck Bier dem Körper gleich den grössten Schaden zufüge, aber aus Ueberzeugung, dass der Alkohol der grösste Feind der Menschheit ist, und dass er nur bekämpft werden kann, wenn man ihm ganz entsagt. Er macht es sonst wie der Teufel, der die ganze Hand nimmt, wenn man ihm den kleinen Finger gibt, was nicht immer so zu verstehen ist, dass, wer ab und zu ein